Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 7 (1892)

Heft: 28-3

Artikel: Die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen

Autor: Stammler, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war [1]), kam aus Nöggenschwyl im Schwarzwalde [2]), und ein Epitaph in der Karthause zu Basel lautete:

Sepultura
M. Johannis gerster
de Kauffbeuren.

Beide Geschlechter sind aber schon längst ausgestorben. Sodann kommt noch bei Bruckner [3]) im Bürgerregister von 1375 »Heini Gerster von Dietwilen textor« vor.

Welche Aufschlüsse nun auch eine weitere Forschung über den Stifter des Bildes bieten mag, so wird doch die Bezeichnung »Madonna von *Solothurn*« in Kraft bestehen, denn abgesehen davon, dass auf dem Bilde auch Solothurns Schutzheiliger S. Ursus dargestellt ist, hat Professor Rahn an Hand einer Bleistiftskizze des Zürcher Malers und Radierers Conrad Meyer festgestellt [4]), dass sich Holbeins Madonna im Jahre 1638 in Solothurn befand.

Solothurn, im Oktober 1895.

97.

Die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen.

Das historische Museum in Bern ist in den Besitz einer alten Fahne der Landschaft Saanen gekommen, die nach der Ueberlieferung in der Schlacht von Murten gewesen sein soll.

Das Fahnentuch misst 170 cm in der Höhe und 155 cm in der Breite. Es besteht aus rothem Mailänder Seidendamast mit spätgothischem, bereits von der Renaissance angehauchtem Granatapfelmuster. Leider ist es stark zerrissen. Es ist einfach genommen, nur ist auf den drei freien Seiten ein 6 cm breiter Rand von doppeltem Stoffe angenäht. An den Rand ist ringsum eine schmale Goldfranse angesetzt.

Auf jeder Seite des Tuches ist in Applikations-Stickerei von Seide mit Leinwandunterlage ein grosser weisser Kranich auf drei Bergen, das Wappenbild der Landschaft Saanen, angebracht. Dessen Zeichnung ist ungemein flott gemacht. Am Fusse der Berge zieht sich in gleicher Technik ein Ornament mit schmalen, ähnlich wie beim Krapp und Waldmeister zusammengestellten Blättern hin.

In der obern Ecke des Tuches nächst dem Schafte ist, ebenfalls auf beiden Seiten und in der genannten Technik, ein viereckiges, 33 cm hohes und 23 cm breites Bild aufgestickt, das in einem durch eine goldene Bordüre gebildeten Rahmen und auf blauem Hintergrunde den Heiland darstellt, der blos mit einem silbernen, nun schwarzgrau aussehenden, Lendentuche bekleidet, die Hände über die Schulterhöhe erhebt und die Wundmale zeigt. Der Boden, auf welchem er steht, hat das gleiche Blattornament, das sich zu Füssen der Berge, auf welchen der Kranich steht, befindet. Beide Eckbilder stimmen

---

[1]) Siehe das Kull'sche Wappenbuch der Burgerschaft Baden. Die Schildfiguren sind hier nicht gelb, sondern weiss.

[2]) Bürgerbuch Baden.

[3]) Landschaft Basel, Bd. IV, S. 1770 und 1774.

[4]) J. R. Rahn, die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, S. 207 u. f., mit Figur 99.

mit einander vollständig überein. Sie rühren unzweifelhaft aus der gleichen Zeit her, wie die Wappen und haben nach Styl und Technik ganz den Charakter der italienischen Frührenaissance, wie die Bilder auf den bekannten Ehrenfahnen des Papstes Julius II. vom Jahre 1512.

Der genannte 6 cm breite Rand besteht aus dem gleichen Stoffe, wie das übrige Fahnentuch. Er trägt auf beiden Seiten eine aufgestickte Inschrift. Die Ausführung der letztern machte zwei verschiedene Streifen des Stoffes nötig. Diese wurden an das einfach genommene Fahnentuch angenäht und die Naht mit einem schmalen silbernen Bande bedeckt. Die Gleichheit des Stoffes beweist, dass der Rand und die Inschrift gleich bei Herstellung der Fahne angefügt worden sind.

Die Inschrift besteht aus aufgelegten und mit Seide festgenähten Goldfäden und zeigt lateinische Majuskeln der Renaissance-Zeit. Sie ist auf beiden Seiten des Tuches gleichlautend, und zwar befindet sich jedes Wort auf der Einen Seite an gleicher Stelle, wie auf der andern. Damit aber die Buchstaben nicht auf der Einen Seite verkehrt stehen und rückwärts gelesen werden müssen, sind sie nicht auf beiden Seiten gleich gestellt. Auf derjenigen Seite des Tuches, welche die Fahnenstange zur Linken vom Beschauer hat, sind die Köpfe der Buchstaben gegen das Tuch gestellt, auf der andern Seite des Tuches aber, welche den Schaft rechts vom Beschauer hat, sind die Füsse der Buchstaben gegen das Tuch gerichtet.

Die Inschrift ist räthselhaft gehalten, indem die meisten Wörter nicht ausgeschrieben sind. Wir lesen sie, indem wir von unten bei der Stange anfangen und oben bei der Stange aufhören. Bei Einem Worte glauben wir einen Anfangsbuchstaben in Wegfall gerathen und ergänzen ihn in Klammern. Wir fügen unter den Zeilen die uns richtig scheinende Auflösung der Abkürzungen, sowie eine deutsche Uebersetzung bei.

Wir lesen

am untern Rande:

BAN	PATRIE	SANE
Banerium	patriae	Sanae (oder Sanensis),
Banner	der Landschaft	Saanen,

am Seitenrande:

I	SIGIA	9STA	ASE	APO
in-	signia	constantiae,	a sede	apostolica
ein	Ehrenzeichen	der Tapferkeit,	vom	apostolischen Stuhle

am obern Rande:

(F)IGV	XPI	DECOR	RATV
figura	Christi	decoratum.	
mit dem Bildnisse	Christi	dekorirt.	

Nach der Inschrift ist also die Fahne eine päpstliche Ehrenfahne. Solche kamen in die Schweiz, wie bekannt, durch Papst Julius II. nach dem Pavier-Feldzuge vom Jahre 1512. Jede einzelne Heerschaar erhielt ein eigenes seidenes Banner in den Farben des betreffenden Standes oder der betreffenden Stadt oder Landschaft, geschmückt mit einem frei zu wählenden heiligen Bilde, das von da an zu allen Zeiten im Banner geführt werden durfte.

Hat sonach die in Rede stehende Fahne mit der Schlacht von Murten nichts zu thun, so ist sie doch ein sehr werthvolles historisches Andenken.

Bern. J. Stammler, Pfarrer.

98.

Ueber die Verbreitung der Palmesel.

Vor zwei Jahren hat der Unterzeichnete in der Antiquarischen Gesellschaft eine Studie über die Palmesel, die später in erweiterter Form im »Festbuch zur Eröffnung des Basler Museums« zum Abdruck kam, vorgetragen. Seither sind ihm über den Gegenstand verschiedene Nachträge zugegangen, die er dem Organ der Antiquarischen Gesellschaft nicht glaubt vorenthalten zu sollen. [1])

Zu den dreiundzwanzig auf dem Gebiet der Schweiz nachgewiesenen Prozessionsgeräthen des Palmsonntags gesellen sich weitere zwei Palmesel; der eine befindet sich (nach gefl. Mittheilung von Herrn Pfarrer Schnüriger in Steinen) in Klingnau. Das zweite Exemplar aus Gottlieben stammend, war im Kloster zu Stein a. Rh. im Sommer dieses Jahres ausgestellt (vergl. Allg. Schw. Zeitg. 1895, Nr. 185, Beilage und Ausstellungskatalog, S. 28).

Der Heiland des letzteren Schnitzwerks trägt ein braunes, blau gefüttertes und golden gesäumtes Gewand; die Rechte ist segnend erhoben, die Linke hält die Zügel. Am Haupte befinden sich Bohrlöcher zur Befestigung eines Kranzes; das Fussbrett ist mit zwei Löchern versehen, in welche Zapfen gesteckt wurden, um das Geräth auf dem Wagen festzuhalten. Entstehungszeit wohl zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Zahlreiche Palmesel befinden sich in Deutschland und Oesterreich; zu den 18 von mir nachgewiesenen Stücken treten 11 weitere in folgenden Städten hinzu:

Berlin. Ein Exemplar im Kunsthandel.

Frankfurt. Städtisches Museum.

Freiburg. Sammlung Keppler (Mittheilung von Herrn Priv.-Doc. G. v. Terey).

Pass Klobenstein bei Koessen, Tirol. In der Wallfahrtskapelle befindet sich ein Palmesel des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts (Prof. Dr. G. Meyer von Knonau).

Köln. *a)* Ein Stück in der Sammlung Fuchs;
b) » » » » » Schnütgen;
letzteres aus St. Columba in Köln stammend, mit erhaltenem Brett und Rollen, Anfang XVI. Jahrhundert, lebensgross;
c) ein Stück aus Sammlung Münzenberger, Ende des XV. Jahrhunderts, 1,78 m hoch. (Mitteilung von Herrn Dr. P. Weber in Degerloch bei Stuttgart.)

München. Ein Stück im Nationalmuseum.

Stuttgart. Ein Stück in der städtischen Alterthümersammlung; Christus in rother Dalmatica, ohne Fussbrett. Stammt aus einem Kloster in oder bei Isny. XV. Jahrhundert. Höhe 1,37 m. (Dr. P. Weber.)

---

[1]) Der etwas mager ausgefallene Abschnitt über die Palmesel bei Otte, Handbuch der Kirchl. Kunstarchäologie, 5. Aufl., 1883, S. 373, umfasst nur 9 Zeilen!